

- 1 For those less familiar with the quote, here it is one more time: "Ich neige mich vor dem Opfermut des Tiroler Volkes, etwas Größeres gibt es nicht auf Erden."
- 2 Above all, see: Sergio BENVENUTI, *L'autonomia trentina al Landtag di Innsbruck e al Reichsrat di Vienna. Proposte e progetti 1848–1914*, Trento 1978. Also of interest: Angelo ARA, *Proposte di riforma nel Trentino sul finire dell'Ottocento*. In: Angelo ARA, *Ricerche sugli Austro-Italiani e l'ultima Austria*, Roma 1974, pp. 229–245.
- 3 On the *Volksbund*, see: Alois THALER, *Der Tiroler Volksbund. Wollen und Wirken*, phil. Diss., Innsbruck 1962.
- 4 Hans HEISS, *Andere Fronten. Volksstimmung und Volkserfahrung in Tirol während des Ersten Weltkrieges*. In: Klaus EISTERER/Rolf STEININGER (Hgg.), *Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12)*, Innsbruck/Wien 1995, S. 139–177.
- 5 István DEÁK, *Beyond nationalism: a social and political history of the Habsburg Officer Corps 1848–1918*, Oxford 1990.
- 6 Richard SCHÖBER, *Tirol und der Erste Weltkrieg. Weiße Flecken in der Geschichtsschreibung*. In: Klaus EISTERER/Rolf STEININGER (Hgg.), *Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12)*, Innsbruck/Wien 1995, S. 307–327.

---

### Salzburg zur Gründerzeit. Vereinswesen und Partizipation im liberalen Zeitalter.

Hg. von Hanns Haas unter Mitarbeit von Thomas Hellmuth (*Salzburg Archiv 17. Schriften des Vereines „Freunde der Salzburger Geschichte“*), Salzburg 1994.

„Disjoined partners“ – so lautete, auf eine prägnante Formel gebracht, P. J. Katzensteins Resümee seiner Untersuchung *Austria and Germany since 1815*, in der die kommunikative Ver- und Entflechtung im deutschsprachigen Raum nachgezeichnet wird, die nach 1945 in die Nationswerdung Österreichs mündete. Manchmal hat es den Anschein, als ob die staatliche Trennung auch zu Kommunikationsbarrieren zwischen

der universitär verankerten Geschichtswissenschaft beider Länder geführt hat. Anfang 1995 erschien als Beiheft der *Historischen Zeitschrift* der von Dieter Langewiesche und Lothar Gall herausgegebene Sammelband *Liberalismus und Region*. In seiner Einleitung mahnt Langewiesche an, viel stärker als bisher „von der Region auf die Nation zu blicken“, um den Prozeß der Nationsbildung von den Verengungen des „immer noch dominierenden preußisch-zentralstaatlichen Bildes der deutschen Nationalgeschichte“ zu befreien.<sup>1</sup> Keiner der folgenden Beiträge nimmt freilich eine der deutschösterreichischen Provinzen/Kronländer/Territorien/„Regionen“ in den Blick, die bis 1866 dem Deutschen Bund angehörten und auch danach nicht umstandslos aus einer „deutschen“ Geschichte verschwanden.<sup>2</sup> Mit keiner Zeile wird dieser „Ausschluß“ einer Begründung für wert befunden – und dies, obwohl die jüngeren Gesamtdarstellungen J. J. Sheehans<sup>3</sup> und W. Siemanns<sup>4</sup> die Tendenz zur „Föderalisierung“ der „deutschen“ Geschichte im 19. Jahrhundert – zu Recht, wie ich meine – unterstrichen haben.<sup>5</sup> Die von Langewiesche vorgeschlagenen Untersuchungskategorien der regionalen Liberalismen: „Nation“, „Staat“, „Konfession“, „Gemeinde“ und „Geschlecht“ sind nun durchaus (unter anderen) auch jene Leitbegriffe, die explizit oder implizit den Band *Salzburg zur Gründerzeit. Vereinswesen und politische Partizipation im liberalen Zeitalter* durchziehen, der im Sommer 1994 im Selbstverlag der *Schriften des Vereines „Freunde der Salzburger Geschichte“* erschienen ist. Die einzelnen Studien erweitern und vertiefen die Ausführungen des Herausgebers, des

Salzburger Universitätsprofessors Hanns Haas, zu einer Gesellschaftsgeschichte des Landes Salzburg im 19. Jahrhundert,<sup>6</sup> in dem sie die knapp zwei Jahrzehnte der liberalen Vorherrschaft in Österreich nach 1861 unter der Perspektive der sich zunehmend ausdifferenzierenden (regionalen) politischen Kultur in den Blick nehmen. Regionalhistorische Zugriffe aber bedürfen des Vergleichs, zumindest vergleichender Ausblicke.<sup>7</sup> Differenzierung bzw. Integration der sich ausformenden politischen Lager auf den Handlungsebenen Stadt, Land, Staat/Nation in einer Phase, in die Verfassungsreform und Staatsbildung, kommunale Selbstverwaltung, Kulturkampf und nationale Identitätssuche auf der Tagesordnung standen, können schärfer konturiert werden, wenn sie mit anderen Regionen verglichen werden. Um meinen einzigen wesentlichen kritischen Einwand vorwegzunehmen: Abgesehen von den Beiträgen von Thomas Hellmuth (z. T. mit Elisabeth Windtner) zu den sozialpolitischen Vorstellungen der Salzburger Liberalen sind vergleichende Perspektiven m. E. zu wenig entwickelt worden. Allein Ideologie und Konzept der kommunalen Selbstverwaltung, deren Rezeption, Umsetzung und praktische Funktion sollten nicht nur binnenösterreichisch, sondern auch „gesamtdeutsch“ in den Blick kommen. Die politischen Handlungsräume und Traditionslinien des badischen und württembergischen Bürgertums etwa,<sup>8</sup> deren antibürokratische Resistenzkraft und vergleichsweise früh einsetzende auch lokal faßbare Politisierung könnten, kontrastierend mit einbezogen, möglicherweise Akzente für die Analy-

se der politischen „Lager“-Bildung setzen – nicht zuletzt im Rahmen einer gesamtösterreichischen Gesellschaftsgeschichte „unter dem langen Schatten des Staates“.<sup>9</sup> Eine Reihe von weiteren Faktoren war für die Vielfalt der regionalen Liberalismen verantwortlich: die Vereinsgesetzgebung und Organisationsformen, das Landtagswahlrecht oder das Verhältnis von Staat und Kirche usf. Daß aus der Zusammenschau auch auf die Nationsbildungsprozesse im deutschen Sprachraum ein schärferes Licht fiele, ist nicht auszuschließen. Zuvor allerdings wären die kommunikativen Netze zwischen deutschen und österreichischen Historikern an manchen Stellen wieder etwas enger zu knüpfen, und das gilt für beide Seiten.

Die sechziger Jahre bedeuteten in den meisten Staaten des Deutschen Bundes das entscheidende Jahrzehnt für die organisatorische Festigung des Liberalismus. Von maßgeblicher Bedeutung für das (fehlende) nationalpolitische Gewicht der deutschen Liberalen Österreichs war es, daß die Liberalisierung des Vereinsrechts im Zuge der verfassungspolitischen Konsolidierung Österreichs im Jahre 1867, also nach der Entscheidung um die Vorherrschaft im Deutschen Bund erfolgte. Die Genehmigung der Statuten des Salzburger „Liberalen Vereins“ am 12. 1. 1868 setzte freilich nur den organisatorischen Schlußstrich unter eine Entwicklung, die 1848 und dann in den frühen 1860ern in der weltanschaulichen Scheidung politischer Milieus in kryptopolitischen Vereinen vorbereitet worden war. Die rasche Verhärtung zwischen Liberalen und politischem Katholizismus in den folgenden fünf Jahren ist

dann ein Ergebnis des extrem verdichteten innerösterreichischen Staatsbildungsprozesses gewesen: Dezemberverfassung, Schulgesetzgebung, Aufhebung des Konkordats und aufbrechender Kulturkampf, schließlich die Einführung direkter Reichsratswahlen brachten die „große Politik“ in die kleine Stadt, politisierten die Peripherie von der Zentrale aus und trugen damit in vermittelter Weise zur Integration der Provinzgesellschaft in den österreichischen Staat bei. Unter diesen Problemlagen zeichnet Andreas Gruber in seinem Beitrag über den Salzburger liberalen Verein (S. 29–78) nicht zuletzt das soziologische Profil der liberalen „Gessinnungsgemeinschaft“ (vgl. S. 48) bis in die achtziger Jahre nach, als in der Opposition die liberalen Inhalte schrittweise zugunsten eines von Mittelstandsideologemenen durchsetzten Deutschnationalismus degenerierten. Von Grubers Ergebnissen erscheinen mir zwei besonders bemerkenswert. Zunächst: Vereinsaktivitäten und Mitgliederzahlen weisen eine bezeichnende Abhängigkeit von den gesamtstaatlichen „Großwetterlagen“ auf. Verfassungskämpfe und Krisen mobilisierten (vgl. beispielsweise die Zunahme der Versammlungstätigkeit während des Kabinetts Hohenwart oder die Reaktion auf das Ende der liberalen Ära in Cisleithanien 1879 ff., S. 37), während die vergleichsweise stabilen Jahre der hochliberalen Ära bis 1879 Stagnation bedeuteten. Besonders das Jahrfünft bis 1873, als im Liberalen Verein die Landtags- und Reichsratsdiskussionen auf „mikroparlamentarischer Ebene“ (S. 39) fortgeführt wurden, dürfte in seiner (wenn auch sozial

begrenzten) Einübung demokratischer Interessenartikulation einen bedeutenden Qualitätssprung für die regionale politische Kultur dargestellt haben. Die Pressearbeit des Parteiblatts und die Vereinspublizistik konturierten zudem das Profil der Liberalen in der sich ausformenden politischen Öffentlichkeit (Auf die Funktion der Verfassungsfeiern für die ostentative Abgrenzung sozialmoralischer Milieus hätte man m. E. allerdings näher eingehen können, dazu bietet die intensive Festkulturforschung hinreichend methodisches Rüstzeug. Der Wandel der Festkultur dürfte auch ein Indikator für die nachlassende Kohäsionskraft des liberalen Milieus nach 1873 sein). Sodann: Zunächst rekrutierte sich die liberale Elite nahezu ausschließlich aus dem in der Stadt ansässigen (alten und neuen) Bürgertum; (überlokal ausgerichtete) Unternehmer und die Intelligenzberufe (Advokaten, Notare, Ärzte, Lehrer an Bürgerschulen) dominierten, während die Gewerbetreibenden (die zum Teil das Gros des „Kleinbürgertums“ zu stellen begannen) langsam – aber keineswegs dramatisch – dem Liberalismus davonliefen. Zu Ende der achtziger Jahre verzeichnete der Verein auf dem „Land“ (d. h. in den Städten und Märkten wie Hallein, Radstadt, Saalfelden) auch unter den Gewerbetreibenden einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs, sodaß die Schere zwischen Stadt und Land kleiner wurde (und im Jahr 1880 das Zahlenverhältnis sogar bei ca. 100:85 lag). Das könnte auch darauf zurückzuführen sein, daß der Liberale Verein in der Wirtschafts- und Sozialpolitik von Anfang an nicht den Selbststeuerungsmechanismen des „Marktes“ vertraute.

Massive Staatsintervention, staatliche Strukturpolitik und 1879 die Polemik gegen die „Macht des Großkapitales“ (vgl. S. 63) waren Bestandteile des programmatischen Profils der Salzburger Liberalen. In der „rückständigen Provinz“ haben die Liberalen, so scheint es, die Vision, „wahrer Volksverein“ (so 1869, vgl. S. 49) zu sein, keineswegs abrupt aufgegeben (ein schärferer Blick auf die Kommunalpolitik des liberalen Magistrats hätte das möglicherweise vertiefen können). Die Diskussion, die um das liberale Gesellschaftsideal einer „klassenlosen Bürgergesellschaft ‚mittlerer‘ Existenzen“ (Lothar Gall) jenseits der Salzach geführt wird, sollte auch derartige Befunde jedenfalls zur Kenntnis nehmen.

Von den übrigen Beiträgen des Bandes sind besonders jene herauszuheben, die schon an anderer Stelle erschienen sind. Die Studie von Hanns Haas, „Salzburger Vereinskultur im Hochliberalismus (1860–1870)“ (S. 79–114), flankiert gewissermaßen die Ausführungen Grubers, indem darin das organisatorische Geflecht des liberalen Milieus im vor- und kryptopolitischen Raum rekonstruiert wird. Ein eigener Beitrag zu Entstehung und Ausformung des katholischen Lagers (S. 185–210) thematisiert die (erst!) um 1870 erfolgende Eroberung des ländlichen Raums durch den politischen Katholizismus, der organisatorisch den nur lose durch das „Zwischenmilieu“ (Posthalter, Wirte und „Wundärzte“) präsenten Liberalen langfristig überlegen war.

Allenthalben zeichnete sich, wie Haas in seiner ersten Abhandlung ausführt, der lange Schatten des Staates auf den Versuchen zur gesellschaftli-

chen Selbstorganisation während des (Schein-)Konstitutionalismus unter Schmerling ab. Das behördliche Mißtrauen wußte während des Kampfs Österreichs um die Vorherrschaft im Deutschen Bund eine organisatorische Verbindung mit deutschen Vereinen zu verhindern; so hatte der Salzburger Sängerbund auf die Einbeziehung bayrischer Vereine zu verzichten. Freilich, das Bewußtsein einer gemeinsamen, gesamtdeutschen KulturNation überdauerte in den Turner- und Sängervereinen die staatliche Trennung.

Dieses Ergebnis wird auch vom Aufsatz Robert Hoffmanns, „Bürgerliche Kommunikationsstrategien zu Beginn der liberalen Ära. Das Beispiel Salzburg“, unterstrichen, der die gesamtdeutsche Festkultur der 1860er Jahre mit dem vom städtischen Bürgertum massiv unterstützten Anschluß Salzburgs an das Eisenbahnnetz in Verbindung bringt, indem er die Entstehung von Nationalbewußtsein als Konsequenz der „Kommunikationsrevolution“ analysiert. Die im ideologischen Repertoire der Liberalen vollzogene Gleichsetzung von „Bürgertum“ = „Stadt“ = „Fortschritt“ = „Bewegung“ (S. 119) bestimmte essentiell die kollektive Identität des liberalen Salzburger Stadtbürgertums nach 1860. Städtisches Gemeinwesen, Landespatriotismus, Bindung an den durch die Dynastie repräsentierten österreichischen Gesamtstaat und gesamtdeutsches Nationalgefühl waren auch nach Königgrätz keine Widersprüche, sondern Komplemente einer vielschichtig konstruierten Identität. Ende 1866 beteuerte der liberale Salzburger Bürgermeister Mertens: „Mit einem loyalen

österreichischen Herzen in der Brust, habe ich zu meinem Wahlspruch gemacht: ehrlich, freisinnig und deutsch!“ (vgl. S. 130).

Mit einigen Details der übrigen Abhandlungen mag man hin und wieder nicht einverstanden sein. Sie behandeln vornehmlich die Haltung der Salzburger Liberalen zur „socialen Frage“ und die organisatorische Ausdifferenzierung der frühen Arbeiterbewegung. Daß der Liberalismus die gesellschaftlichen Folgeprobleme von Industrialisierung und Urbanisierung als „Privatsache“ ansah (Sabine Mair-Gruber/Dagmar Stranzinger, Armenpflege und sozial-karitative Vereine in Salzburg im 19. Jahrhundert, S. 217–241, hier S. 219), wird man in dieser pauschalen Form kaum stehen lassen können, zumal der folgende Beitrag von Thomas Hellmuth und Elisabeth Windtner schon im ersten Absatz konstatiert: „In Österreich ging die Initiative zur Gründung von Arbeiter-Bildungs-Vereinen Ende der 1860er Jahre meist vom liberalen Bürgertum aus.“ („Liberalismus und Sozialdemokratie. Ein Beitrag zur frühen Salzburger Arbeiterbewegung (1868–1874)“, S. 243–282, hier: S. 242). Auch die Bewertung des kommunalen Dreiklassenwahlrechts, „das die Mehrheit der Bevölkerung von den Wahlen zur Gemeindevertretung [...] ausschloß“ (S. 222), scheint einen Partizipationsmaßstab anzulegen, der den Perspektiven der Vergangenheit nicht gerecht wird: Nicht die „Bevölkerung“, sondern den männlichen volljährigen Staatsbürger hatten auch sozialdemokratische Wahlreformvorstellungen einstweilen als Ziel im Auge.

Doch das sind Marginalien angesichts einer verdienstvollen Aufarbeitung eines wichtigen Stücks regionaler politischer Kultur am Beispiel Salzburgs. „Solche Regionalanalysen sind längst ausständig“, bemerkt Hanns Haas in seinem Vorwort (S. 7). Bleibt zu hoffen, daß die folgenden Studien zu Liberalismus und Region die Kommunikationsbarrieren zwischen deutschen und österreichischen Historikern überwinden werden.

*Thomas Götz*

- 1 Dieter LANGEWIESCHE, Liberalismus und Region. In: Lothar GALL/Dieter LANGEWIESCHE (Hg.), Liberalismus und Region. Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert (HZ, Beih., NF, Bd. 19), München 1995, S. 1–18, hier S. 4 f.
- 2 Gleiches gilt für das von Lothar Gall betreute Projekt zum städtischen Bürgertum im 19. Jahrhundert, das sich bei den untersuchten Städten ausschließlich auf den späteren kleindeutschen Bereich beschränkt, vgl. Dieter HEIN, Stadtbürgerliche Eliten. Zum Stand der Arbeit im Frankfurter Forschungsprojekt „Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert“. In: Jahrbuch der Historischen Forschung der Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 1993, München 1994, S. 28–33.
- 3 James J. SHEEHAN, German History 1770–1866, Oxford 1989.
- 4 Wolfram SIEMANN, Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806–1871 (Neue Deutsche Geschichte 7), München 1995.
- 5 Vgl. James J. SHEEHAN, What is German History? Reflections on the Role of the „Nation“ in German History in Historiography, In: Journal of Modern History 53 (1981), S. 1–23.
- 6 Vgl. seine Beiträge in: Geschichte Salzburgs, Band II/2, hg. von Heinz DOPSCH und Hans SPATZENEGGER, Salzburg 1988, S. 661–1022.
- 7 S. jetzt besonders den Beitrag von Jürgen KOCKA in: Heinz Gerhard HAUPT/Jürgen KOCKA (Hg.), Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsforschung, Frankfurt/M. [u. a.] 1996.
- 8 Vgl. Paul NOLTE, Gemeindebürgertum und Liberalismus in Baden 1800–1850, Göttingen 1994 (einige Thesen hatte Nolte vorab in Beiträgen in der HZ veröffentlicht); Manfred

HETTLING, Reform ohne Revolution. Bürger-tum, Bürokratie und kommunale Selbst-verwaltung in Württemberg von 1800 bis 1850, Göttingen 1990.

- 9 So der nicht immer auf ungeteilte Zustimmung gestoßene thesenhafte Titel von Ernst HANISCH, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 1890–1990), Wien 1994.

---

Karl Heinz Burmeister/Robert Rollinger (Hg.), Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919.

*Sigmaringen: Thorbecke 1995, 648 S.*

Das vorliegende Buch beschäftigt sich mit einem Teilaspekt der Geschichte der Italiener in Österreich, die insgesamt ohnehin nie besonderes Interesse auf sich gezogen hat. Wie der vorliegende Band bewußt macht, blieb nicht nur die Geschichte der traditionell von Italienern bewohnten Gebiete zumeist ziemlich unterbelichtet, sondern auch die Geschichte der italienischen Migration in der Habsburgermonarchie. Im allgemeinen ist jedoch das Stereotyp der Italiener in Vorarlberg als „Problem“ ein Begriff, und offenbar stärkte gerade das Stereotypische daran das Interesse an einer genaueren Aufarbeitung dieses Komplexes. Daher finanzierte das Land Vorarlberg ein Forschungsprojekt zur Migration der Trentiner nach Vorarlberg, dessen Ergebnisse nun als Buch in Beiträgen von 16 Autorinnen und Autoren vorliegen.

Nach der Lektüre eines kurzen forschungsgeschichtlichen Überblicks der

Herausgeber zu den verschiedenen Stadien der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der italienischen Migration nach Vorarlberg stoßen die p. t. Leser auf den über 70seitigen zusammenfassenden Aufsatz von Robert Rollinger, der Leser wie Rezensenten in eine etwas merkwürdige Situation versetzt. Dieser Artikel referiert nämlich äußerst ausführlich der Reihe nach den Inhalt jedes einzelnen der folgenden Beiträge. Man kann dafür natürlich dankbar sein, da man sich immerhin dadurch die Lektüre des restlichen Buches ersparen würde, bzw. gewinnt man sofort einen Überblick darüber, welcher Artikel für genauere Lektüre interessant sein könnte. Andererseits stellt sich doch die Frage, ob durch eine solche Präsentation nicht die Arbeiten der anderen Autoren etwas entwertet werden.

Die Gliederung des Bandes ist einigermaßen systematisch und beginnt mit einer Analyse der Voraussetzungen der Migrationsbewegung. Diese werden durch zwei Beiträge abgedeckt, die ausschließlich den ökonomischen Ursachen gewidmet sind, wobei die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen des Abwanderungs- (Trentino) und Ziellandes (Vorarlberg) untersucht wurden. Hier sind wohl die „üblichen“, aus der Migrationsforschung bekannten push/pull-Faktoren zum Tragen gekommen, was im wesentlichen nichts Überraschendes ist, aber sich in Detailspekten nicht immer in der erwarteten Weise niederschlug. Trotzdem ist der Vergleich zwischen Vorarlberg und dem Trentino interessant, da beide Gebiete vor der Industrialisierung strukturell ähnlich waren. Warum dann Vorarlberg im Gegensatz zum Trentino den Weg der In-